

Jonathan Magonet und Albert Friedlander aufschlußreich. Chana Safrai, Edna Brocke und Micha Brumlik begründen ihr Urteil, DE sei keine taugliche Grundlage für den zukünftigen jüdisch-christlichen Dialog. Ähnlich wie Brocke hält Safrai den Autoren vor, sie hätten sich an „den bekannten christlichen Vorannahmen (orientiert und ihnen) gestattet, die heimliche Tagesordnung zu diktieren. Sie haben in der Aufgabe versagt, die notwendige neue Begrifflichkeit zu schaffen“ (70). Zukunftsweisender als die Suche nach Übereinstimmungen und Entsprechungen zwischen beiden Religionen erscheint ihnen das „Modell einer Kontrovers-Kultur“ (70). Magonet und Friedlander (Mitunterzeichner von DE) vertreten sogar noch deutlicher als DE die Auffassung, daß der Gott Israels auch im Christentum am Wirken sei.

Gegenüber dieser ernüchternden Bilanz teilen christliche Theologen die Auffassung, DE bringe den christlich-jüdischen Dialog voran und stelle auch die christlichen Theologen (und Bischöfe, Pfarrer und Gemeinden) vor Aufgaben, die bisher nur anfanghaft in Angriff genommen worden sind: z. B. E. Zenger im Blick auf die Ebenbürtigkeit der alt- und neutestamentlichen Schriften, F. Crüsemann zur nur partiellen Rezeption der Tora, und M. Stöhr, der zu einer radikalen Neuinterpretation der Christologie herausfordert. Wissenschaftlern und anderen Interessierten bietet der lesenswerte Band aus der spezifisch deutschen und europäischen Sicht, die sich wesentlich von den amerikanischen Verhältnissen unterscheidet, eine gediegene, vielseitige Zwischenbilanz des theologischen jüdisch-christlichen Dialogs und ermutigt mit wichtigen Fragen und Argumenten zu dessen Weiterführung. Zwei Desiderate seien am Schluß angemerkt: Der von den Verfassern zugleich mit DE herausgegebene Kommentarband *Christianity in Jewish Terms* wird nicht genügend berücksichtigt. Verweise der Herausgeber auf kontroverse Erörterung derselben Themen in anderen Kapiteln wären eine gute Lesehilfe gewesen.

Hanspeter Heinz, Augsburg

Lotte Paepcke, **Ein kleiner Händler, der mein Vater war.** Eine deutsch-jüdische Geschichte. Herder Verlag, Freiburg/Br. 2002. 122 Seiten.

Bei diesem Buch sollte man mit dem letzten Kapitel zu lesen beginnen, denn dort findet sich der Brief von „Max Mayer an seinen Enkel Peter“. Der „kleine Händler“ wird in diesen Zeilen authentisch und lebendig. Der Freiburger Händler Max Mayer schreibt am 9. Mai 1938 seinem dreijährigen

Enkel Peter. Er schildert die Situation in Deutschland, den Haß gegen die Juden, symbolisiert durch den Ariernachweis, den jeder Deutsche abzuliefern hat und nach dem entschieden wird, ob er noch Mensch ist oder eben nur halb oder viertel oder gar keiner. Der Enkel hat eine jüdische Mutter und einen nichtjüdischen Vater, ist also ein „Mischling“. Der Großvater macht seinen Enkel eindringlich darauf aufmerksam, daß diese Klassifizierung nichts von seiner Würde nimmt. Er bittet ihn inständig, seinen jüdischen Zweig nicht als Schande, sondern als ganz normale Menschen anzunehmen, an denen nichts Unehrenhaftes über Generationen hinweg zu finden ist. Er möge sich ein Vorbild an seinem Vater nehmen, der trotz des Wissens, daß seine Ehe mit einer jüdischen Frau im nationalsozialistischen Deutschland Schande bedeutet, an der Mutter festgehalten habe. Diese Mutter ist die Lyrikerin Lotte Paepcke, die ihrem Vater mit diesem Buch ein Denkmal setzen will. Das Unglaubliche an der Erzählung ist ihr beschreibender Stil, der so gar nichts von Tragödie, Dramatik oder Grausamkeit in Worte faßt. Zwischen den Zeilen wird jedoch das Ausmaß der Unmenschlichkeit sehr wohl spürbar, vielleicht sogar noch mehr als in vielen anderen Beschreibungen deutsch-jüdischer Schicksale aus dieser Zeit. Es klingt alles so normal und so einfach. Nicht der „Jude“ wurde als Feind bekämpft und vernichtet, für unmenschlich erklärt und zur Heimatlosigkeit verurteilt, sondern der Nachbar von nebenan, den plötzlich niemand mehr kennen wollte. Der „kleine Händler“ war in Wirklichkeit ganz und gar nicht klein; er war ein stattlicher Bürger und sogar Mitglied des Freiburger Stadtrates. Bekannt und geschätzt, politisch engagiert, musikalisch und gebildet, wurde er klein gemacht durch eine Menschenverachtung, die ihresgleichen sucht. Eine deutsch-jüdische Geschichte, die aufgrund ihrer Normalität und Undramatik furchtbar brutal in den Himmel schreit.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Horst Georg Pöhlmann/Marc Stern, **Die zehn Gebote im jüdisch-christlichen Dialog**. Ihr Sinn und ihre Bedeutung heute. Eine kleine Ethik. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2000. 227 Seiten.

Der Systematische Theologe H. G. Pöhlmann und der orthodoxe Rabbiner M. Stern haben über fünf Jahre hinweg einen Dialog geführt, von dem hier berichtet wird. Es gibt viel Übereinstimmung, doch auch die Differenzen werden nicht verschwiegen. Pöhlmann fragt: „Glauben wir nicht an densel-